



Tim von Veh: Wandfries Galerie Volanpük, 2007, 8000 x 1100 mm, Radierungen, Papier auf Wandputz

Sebastian Hennig

Tim von Veh

Ein Guillocheur wertbeständiger Papiere

By one inspiring line Tim von Veh captures realistic figures and spins a fine moiré into the contour later. He combines fragments from his body and limbs fund to sometimes immense pictures. His hand dates back to his origin as a skilled craftsman. Fighting amazons and lions, defensive big women represent mankind in its splendour and in its dilemma.

Von der Xylo- bis zur Kinematographie, jedes graphische Kunstverfahren gelangt irgendwann einmal zu einem Optimum in seinem Verhältnis von spezifischen Möglichkeiten und Ausdruckskraft. Darauf sind zwar Weiterungen möglich, denen wir subtilste Reize danken, aber der Zenit ist unwiderruflich überschritten. Das Empfinden absoluter ästhetischer Notwendigkeit, welches uns angesichts von Rembrandts Radierungen ebenso ergreift wie bei der Betrachtung von Friedrich Wilhelm Murnaus Stummfilmen, will sich nicht mehr einstellen. Den Schaffenden bewahren dann Reflexion und Rücksichtslosigkeit vor dem Abgleiten ins Kunstgewerbe. Diese hilft wiederkehrende Phänomene in ihrer einmalig-gegenwärtigen Gestalt neu zu gewahren und

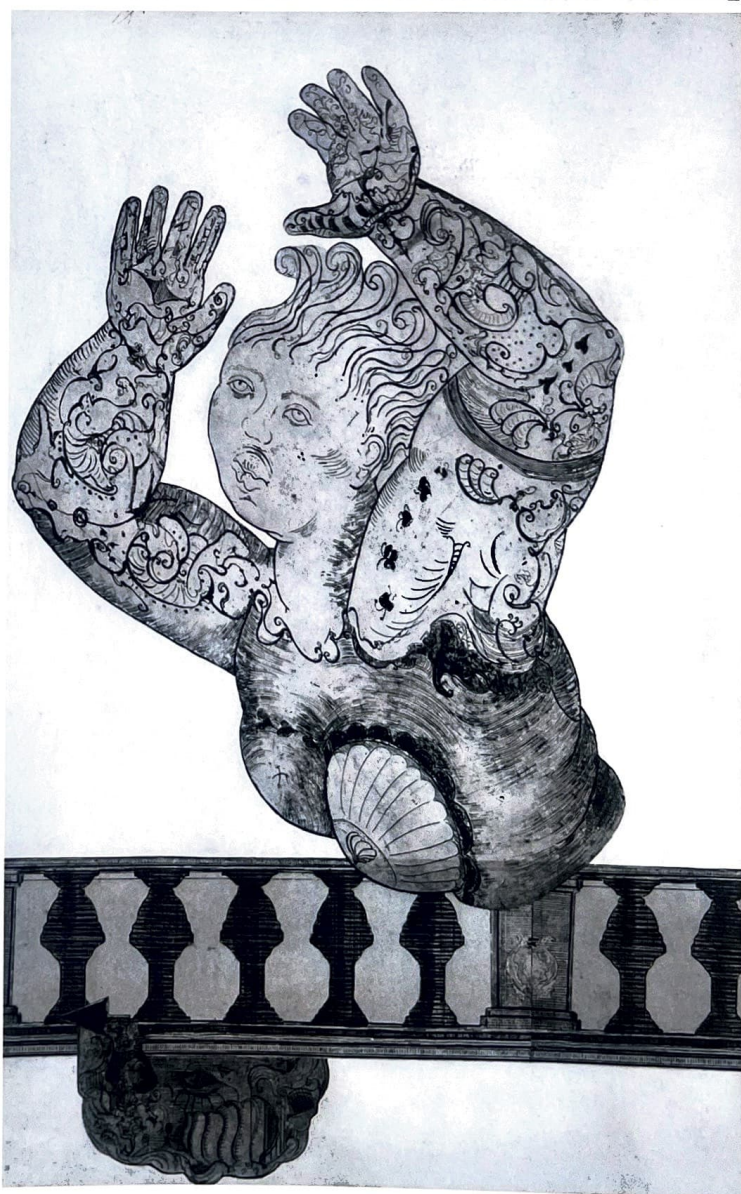
durch jene erkennt er seine eigene Lage. Dazu gehört auch inne zu werden, was man da eigentlich betreibt und wo es herkommt. Alle Technik in der Kunst, die Kunst selbst, trieb aus dem Handwerk hervor, Handwerk in einer Form, der wir dank Industrialisierung heute nicht mehr, oder nur noch im Atelier des Künstlers begegnen. Anfang des 16. Jahrhunderts löste sich in der Werkstatt des Waffenverzierers Daniel Hopfer in Augsburg die graphische Technik der dekorativen Metallätzung vom Grund ihrer handwerklichen Bestimmung. Dem Enkel Georg Hopfer wird später vom Kaiser Rudolf II. ausdrücklich im Adelsbrief sein Großvater als Erfinder der Radierung bestätigt. Hopfers gedruckter Musterprobenkatalog für die Verzierung von Bein-

schielen, Brustpanzern und Sturmhauben stellt also den Wiegendruck der Radierkunst dar. Bezeichnend ist die posthume Akkreditierung durch den mächtigsten Mäzen der manieristischen Kunst.

Wir überspringen getrost vier Jahrhunderte und bemerken Tim von Veh. Auch dieser extraordinary Druckkünstler und Zeitgenosse regiert in seiner Werkstatt über einen selbstgeschaffenen Fundus. Seine Affinität zu den Manieristen der rudolfinischen Zeit wird augenscheinlich, wenn man betrachtet, wie er die radierten, fast lebensgroßen Körperfragmente in wechselnde Beziehungen fügt. Das kann in Form von Zusammenducken als Druckplatten-Puzzle auf riesigen Seekartenpressen geschehen. Häufiger handelt es sich um Collagen



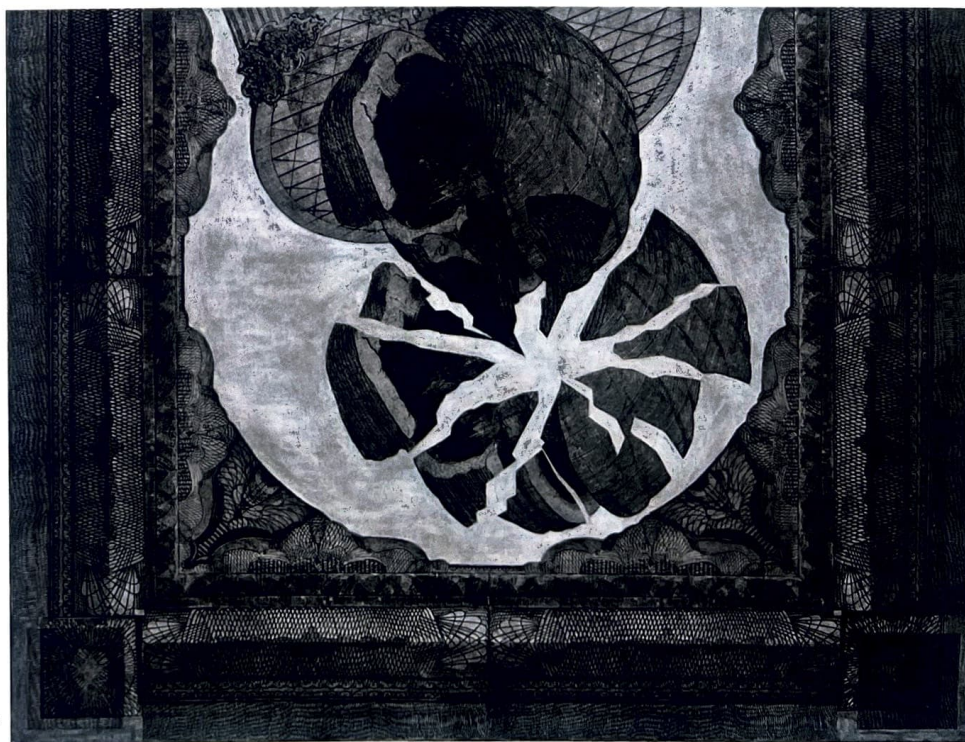
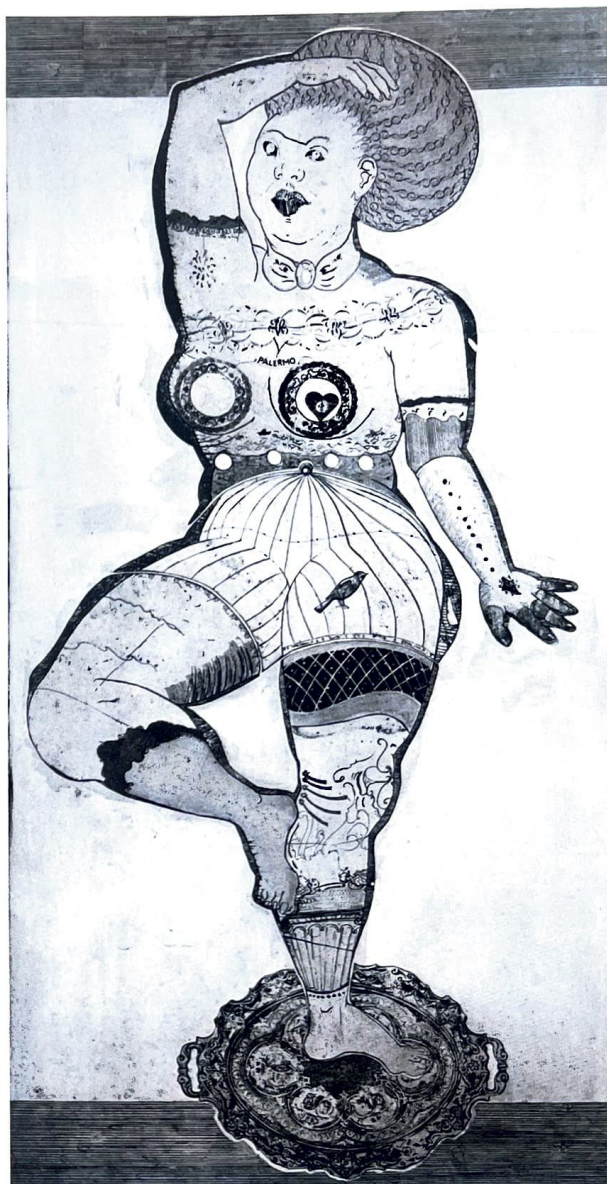
Tim von Veh: „Unfall“, 1999, 2001, 70 x 100 mm, Radierungen, Collage



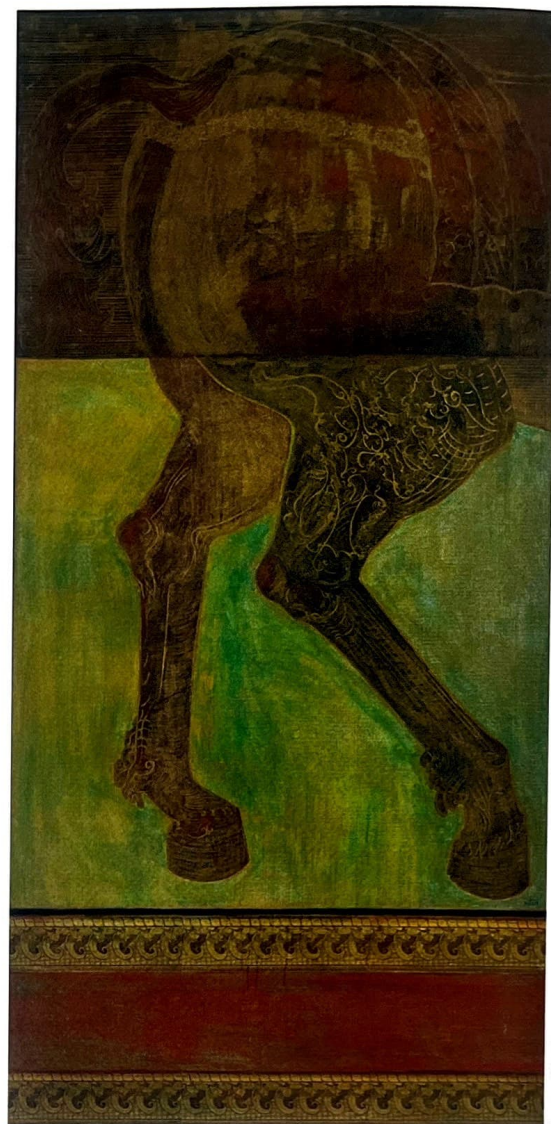
von Einzeldruckten der Fragmente, die auch auf Leinwand montiert und eingefärbt zu gewaltigen Tableaus geführt werden, so die Reihe *Quadrata I-IV*, 2007 entstand ein riesiger Fries. In der Ausstellung in der Leipziger Galerie Delikatessenhaus im vergangenen Frühjahr durchwuchs eine auf den Wandputz handgezeichnete Arabeske die Hängung der Einzelbilder. Die Bannung einer vor dem menschlichen Modell das Künstlerauge fesselnden Linie ist der schwerwiegendste und stiftende Teil seiner Arbeit. Wenn dieser Linienwurf glückt, kann die gefundene, erfundene Form durch Ein-schreiben der Ornamente, Details und des Moiré gesteigert und durch Anfügen an andere Teile neue Zusammenhänge und Räume bilden. Dabei kommt es zu frapierenden Wirkungen, unter der Voraussetzung, dass der Betrachter im Rahmen seiner Sehgewohnheiten mitarbeitet. Ein Torso stürzt von der Ba-lustrade, hinter der ein Auge aufblitzt. Wie die Stürzende in der Luft liegt, muss man den Anblick als extreme Verkürzung deuten. Die Beine fehlen nun gar nicht mehr. Der Oberkörper scheint sie nur zu verdecken (*Unfall*, 1999). Man ist erinnert an *Hendrick Goltzius' Himmelsstürmer* von 1588, die allesamt Stürzende darstellen, Ikarus, Phaeton und Tantalus in den seltsamsten, übersteigerten und doch anatomisch abgeleiteten Haltungen. Eine grafische Apotheose menschlicher Körperlichkeit. Tim von Veh scheint ähnlich besessen von der gestalterischen Potenz, die den Gelenken, Muskeln und Polstern innewohnt. Wissen darüber zu erlangen, war ihm seine Leidenschaft behilflich. So kommt es, dass seine Gestalten

den Betrachter vom Papier anschnauben und ihm prachtvoll entgegenschwellen, nicht aufgrund geschickter zeichnerischer Vorspiegelung von Plastizität, sondern als eine durch Kunst gesteigerte Wirklichkeit. Schon im ungesonderten Fond haben sie gebebt vor Ungeduld auf ihre Bildwerdung. Die früheren Maler von Fabelwesen und Chimären waren gut beraten, die Ausformungen alles Lebenden zu studieren, denn sie konnten nur Vorhandenes neu fügen, aber nicht Neues unter der Sonne erschaffen. *Der Drachen* (1999), eine Collage aus Löwenhäuptern und menschlichen Gliedmaßen, ist ein solches wahrscheinliches Ungeheuer. Gliedmaßen, wie gestopft und zugleich nervig gespannt und verpanzert in Korsagen. *Eine Schönheit* ist geflickt, vernäht und vernarbt. Wenn das menschliche Antlitz nicht mehr der Acker für die vielfältigen Schicksalsspuren ist, dann kann das käsiges Komfortgesicht mit Kosmetik, Piercing und Styling zu einem wunderlichen Garten werden. Die ursprünglichen Züge lassen sich nur mit Mühe dem Vexierspiel entnehmen, wie bei *Arcimboldos* allegorischen Stilleben-Köpfen. Während *Goltzius* und seine Gefährten überwiegend Mannsbilder gestalteten, radiert und zeichnet von Veh ausschließlich Frauen (und Tiere). Möglicherweise ist die äußerliche Präsenz menschlicher Vitalität heutzutage vom männlichen auf das weibliche Geschlecht übergegangen. Kämpfende Amazonen und Löwenbisse abwehrende Vollweiber repräsentieren die Gattung in ihrer Pracht und ihrem Dilemma. Bei aller Gewaltamkeit erscheinen diese Figuren nicht vulgär, sondern eher grazil in ihrer Beweglichkeit, wie *Rubens* Frauendarstellungen. Die Fußballen, Gelenke und Finger

Tim von Veh: „Miss Palermo“, 1996, 1000 x 2000 mm, Aquarell, Radierung auf Papier auf Leinwand



Tim von Veh: „Komet“, 2003, 1200 x 1000 mm, Öl, Radierung auf Papier auf Leinwand

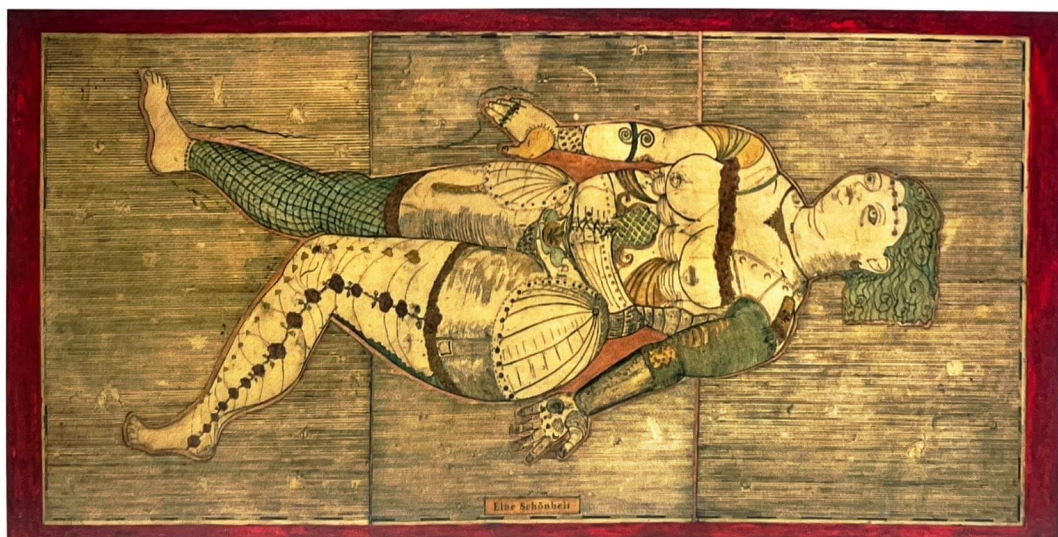


Tim von Veh: „Quadriga I + III“, 2000, 1000 x 2000 mm, Öl, Radierung auf Papier auf Leinwand

sind fein durchgebildet und vornehm konturiert. In einer Achselhöhle lassen sich Schreibmeisterübungen entdecken. Während auf dem Oberschenkel von *La carniceira* geraten wird: „Riskieren Sie den zweiten Blick“, dankt die Inschrift auf dem Schienbein für den Besuch.

Eine Hand streut Schnörkel, wie sie ähnlich auf *Botticellis Primavera* einer Nympe aus dem Mund strömen. Haarlocken gehen in Rollwerk über. Ketten und Stachelarmbänder, Körperzeichnungen sind zu sehen. Hinterteil und Oberschenkel tragen ein wie eingebranntes

Muster einer Spitzenhose. „Können Sie tätowieren?“ „Miss Palermo“ tänzelt auf einem Präsentierteller, der uns ornamental zerlegt im Postament eines der Rösser (*Quadriga IV*) wieder begegnet. Auf einem Schenkelberg verharret ein Zeisig. Man spürt, wie der Künst-

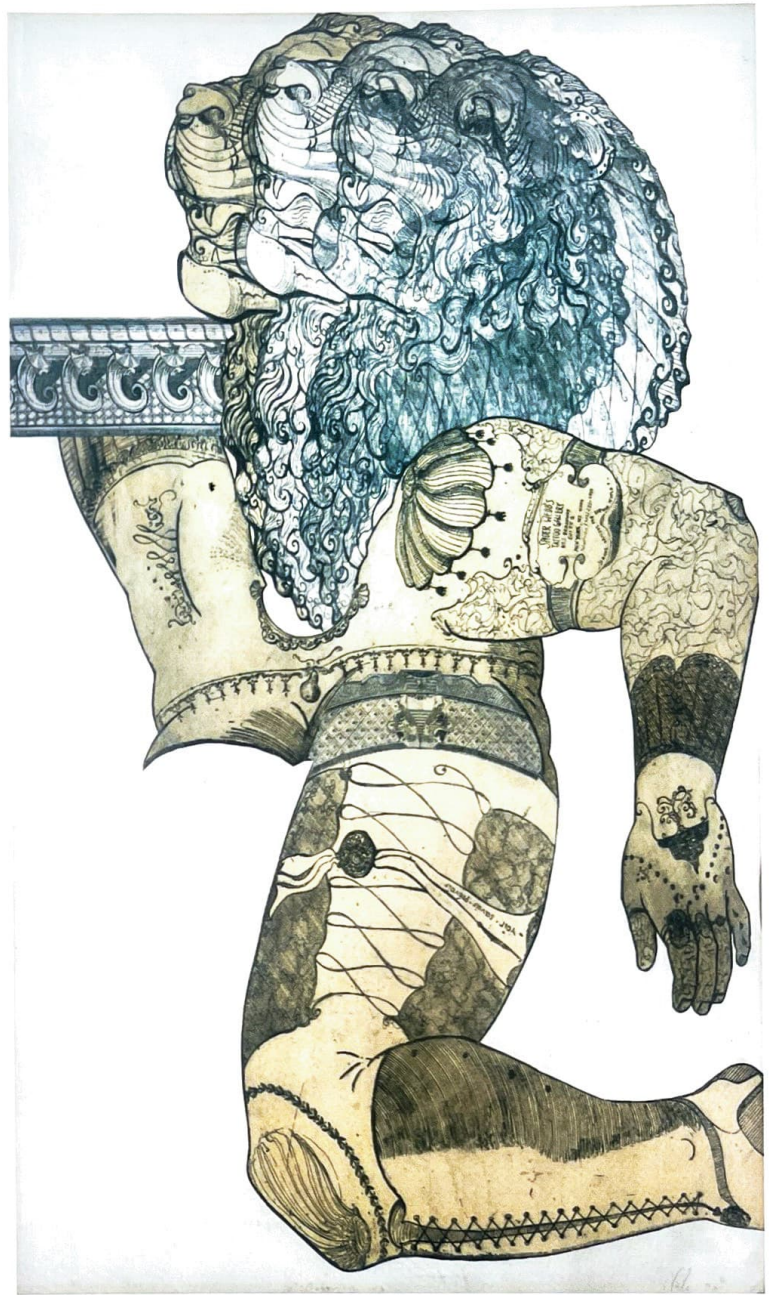


Tim von Veh: „Eine Schönheit“, 1994, 2000 x 1000 mm, Öl, Radierung auf Papier auf Leinwand

ler seine Lust am Füllwerk, an Borten und Rahmen zugunsten eines bildnerischen Entwurfs nur mit Mühe zähmen kann. Auf dem Blatt *Komet* (2003) lässt er die Zügel schießen. Der Rand des Blattes ist von einem kunstvollen Moiré gefasst, wie es dem Aufdruck von Wertpapieren, Dokumenten und Geldscheinen unterlegt wird. Eine literarische Entsprechung findet man in *Jean Pauls* Prosa, deren monumental-mystische Bilder umwachsen sind vom Efeu seiner Analogien und Wortwitze. Am *Titan* ist nichts äußerlich, ebenso wie an von Vehs Radierungen nichts nur Illustration ist. Seine Formschöpfung ist inspiriert, nicht kalkuliert.

Die Einordnung und Ausdeutung seines Schaffens überlässt er getrost anderen. Während jüngere Griffelkünstler bereits Sorge tragen für die zweite überarbeitete Auflage ihres Werkverzeichnisses der Druckgraphik, so geht Tim von Veh derweil lieber mit spielerischer Gelassenheit an die nächste Platte.

Wenn die Entelechie der abendländischen Kunst hervorgetrieben ist aus den Verrichtungen handwerklicher Bildschnitzer, Goldschmiede und Waffenätzer, so zieht sie sich nach mehreren Rotationen, die irrtümlich für Revolutionen gehalten wurden, zurück in zierliches Rankenwerk und geheimnisvolle Schneckenwindungen. Aber aus dem unbewohnten Tritonshorn rauscht fernher der fruchtbare Ozean, Heimat der fünfzig Nereiden und phosphoreszierender Fische mit Fransen, Stacheln und Hörnern.



Tim von Veh: „Drachen“, 1999, 2001, 700 x 1000 mm, Radierungen, Collage



Tim von Veh: „La carnicera“, 1994, 2000 x 1000 mm, Öl, Radierung auf Papier auf Leinwand